

Geschichten rund um St. Johann – aus der fernen und nahen Vergangenheit

Das „Frauenchörchen“ befindet sich unterhalb der Fürstenloge und gewisse Sigmaringer Familien besaßen das Privileg, dort Gottesdienst mitzufeiern. Sie hatten dort einen gebührenpflichtigen Platz. Wehe, wenn jemand anderer diesen Platz einnahm!

Früher war das Frauenchörle ohne Fensterscheiben und die Leute lehnten sich genauso vor wie die Herrschaften in der Fürstenloge.

Es waren übrigens überwiegend Frauen, u.a. auch Männer wie Oberst a.D. Fischer.

Der Geburtstag des Fürsten am 30. August fiel immer in die Ferien. Davor wurde vom Mesner der Thronessel mit Podest und Kniebank aufgebaut, gegenüber der Chororgel. Alle Ministranten mussten kommen. Das Chorgestühl war nur für die „Pfarrers“ reserviert.

Das Patronatsrecht früher besagte, dass das Fürstenhaus gefragt wurde, wer Pfarrer in St. Johann werden darf. Dies galt bis 1963 und wurde mit dem Konzil abgeschafft.

Fidelistag – das war früher ein Feiertag. Es gab eine eucharistische Prozession durch die Stadt und die Menschen standen an den Straßen. Unter Pfarrer Schell wurde die Prozession abgeschafft – unter Pfarrer Eckert in der jetzigen Form wieder eingeführt und seither positiv erlebt.

Im Jahr 1949 fiel der Fidelistag auf den Tag der Erstkommunion – keine Chance! – die Erstkommunion wurde nicht verschoben. Bei der Prozession waren damals alle Erstkommunionkinder dabei.

1995 fanden die Schwäbischen Heimattage in Sigmaringen statt. Da auch die Kirche in Bezug auf Heimat etwas machen sollte, feierte Pfarrer Eckert einen schwäbischen Gottesdienst – Herr Bantle übersetzte Lukas 14,23-33 ins Schwäbische und gab auch eine Auslegung dazu. Auch die Grundgebete waren schwäbisch. Herr Bantle war ziemlich aufgeregt. Zudem spielte Jürgen Essl die Chororgel und kurz vor dem Gottesdienst hieß es: Herr Bantle muss umblättern – Herr Bantle hat gezittert, Herr Essl genickt, dann musste Herr Bantle umblättern....

1985/86 wurde unter Pfarrer Keller Firmung gefeiert. Gudrun und Lydia Bantle wollten Ministrantinnen werden – das ging nicht. Auch beim Erzbischof wurde angefragt... Frauen haben in der Kirche nichts zu suchen....

Zur Ehrenrettung: Doris wollte bei den Sternsängern mit dabei sein – das ging problemlos

Früher wurden die Kinder im Krankenhaus gleich nach der Geburt getauft. Die Mütter wurden nach 6 Wochen ausgesegnet. Sie durften vorher nicht in die Kirche und nach der Geburt nicht spazieren gehen. Bei Kindertaufen sang der Mädchenchor (ab 6-7 Jahre) in der Stadtkirche. Es durften nur Buben in die Fideliswiege gelegt werden.

An der Fasnet war die „Bunte Kiste“ ein fester Begriff. Mittags gab es das Bunte Kistchen. Begonnen hatte dies im Jahr 58 unter Pfarrer Eger – die letzte Bunte Kiste war 1972. Da gab es 3-4 Stunden Programm auf höchstem Niveau! Frau Irmgard Leitermann und später Christl Höfler verfassten die Texte und zur Glanzzeit war die Stadthalle an 2 Abenden voll.

2001 Versuch von Herrn Bantle, in der Pfarrgemeinde eine jährliche Veranstaltung zur „Woche für das Leben“ abzuhalten. Nach 3 – 4 Jahren scheiterte dieses Vorhaben – Herr Bantle war „Alleinunterhalter“.

2009 Nacht der offenen Kirchen – in St. Johann: Helmut Siemann, Oboe und Gerd Bantle, märchen- und sagenhafte Texte zum Thema „Erde – Himmel und Hölle“.

1996 wurde das Jubiläum „250 Jahre Heiligsprechung von Fidelis“ groß mit vielen Veranstaltungen gefeiert. Herr Bantle organisierte damals einen Schülerwettbewerb. Schüler wurden aufgefordert, ein Bild von Fidelis zu malen oder ihm einen Brief zu schreiben. Es entstanden eindrucksvolle Glaubenszeugnisse. Ein Jugendlicher: „Ich wünsche, dass es auf der Welt keinen Krieg mehr gibt.“

Einer dichtete: „Herr Fidelis, guter Mann, schaue uns auf Erden an.

Die meisten wollen nur noch Geld. Das ist alles, was noch zählt.

Soll es besser sein auf Erden, müssen wir erst besser werden.“

Das Jubiläum gab übrigens Anlass zum Aufbau der Veranstaltungsreihe „Klang nach innen“.

Hans Kayser (1891-1964), der Begründer der „Kayserschen Harmonik“, einer Lehre von der Weltharmonie, verbrachte seine Jugendjahre in Sigmaringen, wo sein Vater Gustav Kayser Hofapotheker war. In seinem Heimatroman „Haus zur Sonne“ berichtet Autor Anton Gabele über die Familie seines Jugendfreundes Kayser. Dessen Vater, ein Protestant aus Norddeutschland, liebte die Musik. Gabele beschreibt, dass Hubert von Lassaulx (1887-1955) eine Messe komponiert hatte und diese in St. Johann ausgeführt wurde. Unter denen, die die Messe aufführten, war neben Gabele auch Hans Kayser. Der Apotheker hätte gern dem Musikstück beigewohnt. Da er aber jedermann im Städtchen als evangelisch bekannt war, wollte er die katholische Kirche nicht betreten. Und so lehnte er zwei Stunden lang, die Hand am Ohr, draußen an der Kirchenmauer.

In seinem Buch „Sonnige Tage“ erinnert sich Heinrich Hansjakob an einen Besuch am 17. Juno 1905 beim Sigmaringer Stadtpfarrer: „Er hat äußerlich ein großes Haus, innen aber nur viele armselige Stiegen und keine Zimmer... Ich... möchte... allein um der Wohnung willen nicht Pfarrer in Sigmaringen sein. Pfarrer Reiser ist Dichter und zwar kein schlechter, und als solcher sieht er über so armselige irdische Dinge hinweg oder verklärt sie mit dem Heiligenschein der Poesie. Darum ist er mit solch einer alten Hütte auch zufrieden.“

Im Jahr 1956 veröffentlichte die Schwäbische Zeitung Jugenderinnerungen einer Sigmaringerin aus der Zeit 50 Jahre zuvor (1906). Sie schrieb u.a. über ihre Kindergartenzeit: „Am Fidelis- und Fronleichnamstag sowie bei sonstigen Spaziergängen über den Josefsberg holte die Schwester das Verwahrschülerseil aus dem Kasten und wir wurden an die Leine genommen, damit keines von uns Schäflein verloren ging.“ Und aus ihrer Schulzeit wusste die Sigmaringerin: „Stadtpfarrer Marmon gab uns in Religion immer ein Sehr gut. Bekannt ist seine Predigt, die er einmal am Josefstag hielt und die mit dem Satz endete: „Man könnte vom hl. Josef noch viel mehr erzählen, wenn man noch mehr wüsste.“

Die Schwäbische Zeitung berichtete im Jahr 1955 aus der Geschichte des Fidelishauses als kirchliches Altenheim (1933-1972) und während des Zweiten Weltkriegs als Aufnahme-, Unterkunft- und Verpflegungsstation für zahlreiche Menschen aller Nationen. Während der Hamsterzeit gab es oft 70 bis 100 Übernachtungen von bettelnden Landsleuten, die nach dem Übernachten auch ein Frühstück wollten. Gestohlen wurde in jener Zeit gehörig. Von 1934 bis 1939 musste das Fidelishaus zudem dem Bund Deutscher Mädchen als Jugendherberge dienen. Weiter war es in jener bewegten Zeit Versammlungsstätte für den Gesellenverein, für die Marianischen Jungfrauen sowie zahlreiche andere Gruppen und Vereine. Das Fidelishaus wurde auch genutzt als Kinderferienlager, als andachtsraum, Seminarstätte, Speise- und Theatersaal sowie als Raum für Hochzeiten und Familienfeste. 22 Jahre lang hielten die katholischen Geistlichen aus der Region im Fidelishaus ihre wöchentlichen Konferenzen.

Im Jahr 1909 gab es in St. Johann sonntags folgende Gottesdienste: 7 Uhr Frühmesse – 8 Uhr Singmesse mit Predigt – 10 Uhr feierliche Messe und

Predigt. Um 14 Uhr war Christenlehre. Weitere Gottesdienste und Andachten fanden in der Hedinger Kirche und in Gorheim statt.

Im Jahr 1850 wurde in St. Johann ein katholischer Frauenverein gegründet: der Elisabethenverein. Er unterstützte vor allem Bedürftige mit Lebensmitteln und Wäsche. So verteilte er im 50. Jahr seines Bestehens unter anderem 807 Pfund Mehl, 81 Pfund Schmalz, 109 Pfund Kaffee, 109 Pfund Zucker, 103 Liter Milch, 70 Eier, 40 Meter Baumwollstoff, 12 Paar Socken und viele weitere Kleidungsstücke. Auch Erstkommunikanten wurden von dem Verein unterstützt. Das Geld für die Gaben wurde durch Sammlungen aufgetrieben.

Im Jahr 1895 wurde am Pfarrhaus St. Johann von den Künstlern Bregenzer und Lorch „eine Zierde für die Innenstadt“ aufgemalt, wie die „Hohenzollerische Volkszeitung“ damals berichtete: „Welche Pracht, welche neue ornamentale Kunst in Renaissance tritt uns da entgegen! Hoch oben im Giebelfelde thront auf Wolken in goldigem Strahlenkranz unsere liebe Frau mit dem Jesukinde, gar mild und segnend auf uns herniederblickend. Die Zeitlichkeit hebt sich von dem himmlischen Bilde in der Sonnenuhr gar sinnreich ab, während zwei Engelköpfe wiederum die Verbindung zwischen Himmel und Erde vermitteln...“

Über die Kälte in der Kirche St. Johann beschwerte sich im März 1909 ein Leser der Hohenzollerischen Volkszeitung: „In der hiesigen katholischen Stadtpfarrkirche ist es noch recht kalt. Dessen ungeachtet sind die Matten in den hinteren Gängen, in welchen während des Gottesdienstes bei dem Mangel an Raum in den Bänken viele Kirchenbesucher stehen müssen, teilweise schon entfernt. Es wäre sehr wünschenswert, dass die Matten mindestens von Oktober bis nach Ostern liegen bleiben würden, da gerade in der jetzigen österlichen Zeit so viele gezwungen sind, oft stundenlang vor den Beichtstühlen auf dem kalten Steinboden zu stehen...“

Der Hang zum Sparen in Kirchenräumen hat sich bis heute gehalten. So kann mancher noch lebende Pfarrgemeinderat davon berichten, dass er während der Sitzungen den Mantel anbehalten musste, weil es im Versammlungsraum eiskalt war...

Ein Pionier in Sachen Ökumene war der evangelische Stadtpfarrer (1951-1976) Manfred Stohrer, der auch positiv in die Gemeinde St. Johann ausstrahlte. So setzte er ein Zeichen, als er beim Tod von Papst Johannes XXIII die Glocken der evangelischen Stadtkirche läuten ließ. Bei der Investitur des katholischen Stadtpfarrers Berno Keller predigte er in St. Johann. In der Fideliskirche hielt er eine Marienmeditation. Auch pflegte er engen Kontakt mit dem Haus Nazareth. Von dort holte er zu Konfirmationen auch die Christus-Johannes-Minne-Figur, die er sehr schätzte. Ein freundschaftliches Verhältnis pflegte er mit Pfarrer Hermann Ritte, dem späteren Freiburger Domkapitular.

Die Figuren der Krippe in St. Johann schuf Luise Hoff, geborene Berger, die Witwe des einstigen Sigmaringer Musikdirektors Richard Hoff, in der Zeit um 1930. Sie modellierte Köpfe und Hände der mit prachtvollen Kleidern ausgestatteten Figuren liebe- und phantasievoll in Wachs. Sie gestaltete jedes Gesicht anders. Der frühere Stadtpfarrer Berno Kelle wusste zu erzählen, Sigmaringer hätten ihm berichtet, dass Frau Hoff die Figuren nach deren Aussehen geschaffen habe. Den Stall für die Krippe schuf Hofschreinermeister Emil Brändle. Viele Kirchen profitierten vom Können von Luise Hoff. Auch das Sigmaringer Fidelis-Emblem, das den Stadtheiligen mit Palmzweig und Kreuz zeigt, stammt von ihr.

Als im Jahr 1763 die Stadtpfarrkirche St. Johann in ihrer heutigen Form fertiggestellt und durch den Konstanzer Weihbischof Karl Jos. Fugger konsekriert wurde, war Geistlicher Rat Eustachius Antonius Ignatius von Goldbach Pfarrer in Sigmaringen. Regierender Fürst war Joseph Friedrich von Hohenzollern (1715-1769). Er war sehr religiös gesinnt und fühlte sich für das Seelenheil „seines Volkes“ mit verantwortlich, das ihn ob seiner Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit sehr schätzte. Von seinem künstlerischen Sachverstand profitierten viele Kirchen, auch St. Johann und die Josefskapelle. Fürst Joseph Friedrich ist es auch zu verdanken, dass eine schöne Allee nach Hedingen angelegt wurde.

1942 wurden die Glocken in St. Johann abgenommen – ein Ereignis zu dem der Großvater den kleinen August Dannegger mitgenommen hat. Deshalb ist er zu spät heimgekommen und wurde entsprechend bestraft...

Als der Franzosenpfarrer während der Woche Gottesdienst feierte, wurde nichts geredet, es war eine lautlose Messe, mit wenigen Ministranten, mit dem Rücken zum Volk. Bei der Wandlung stieg der Pfarrer die 3 Stufen zum Hauptaltar hoch. Dabei musste der Ministrant in der linken Hand das Messgewand und in der rechten Hand die Glocke halten. Bei dieser Aktion ist A.D. einmal eingeschlafen... er hat das Gewand nicht mehr losgelassen und der Mesner musste kommen...

Früher sammelte man die Kollekte im Klingelbeutel mit Glöckchen, der an einer langen Stange in die Bank hinein gehalten wurde. Der Rektor der Schule saß am Sonntag im Hochamt immer in der 2. oder 3. großen Bank. Wenn August Dannegger Klingelbeutel machte, hat er „vor dem Rektor g’schellet – zwei Mal, weil das Geld nicht kam“. Am Montag holte er sich in der ersten Viertelstunde beim Rektor Lorch seine Ohrfeigen ab – mit der Freude auf das nächste Schellen!

Die Orgel hatte früher ein Schwungrad, wenn man die Treppe hochkam rechts. Chordirektor Maier, ein Riesenmann, stand vorne am Podest und dirigierte – sah aus wie ein Zombie, wie er so dastand und fuchtelte. Die Orgel hat viel Luft gebraucht, die Minis haben auch mal nachgelassen und so schwankten die Töne.. Nach zwei oder dreimal wurde Mesner Jule Weishaupt aktiv. „Er hat g’maulet“ und die Ministranten rannten schnell auf’s Kirchendach. Die Maulerei hat man unten in der Kirche gehört. Auf dem Kirchenboden gab es eine Klappe, unter der sich die Minis versteckten, so dass der Mesner sie nicht finden konnte. Wenn sie dann wieder in die Sakristei kamen, war alles halb so schlimm...

Früher gab es eine andere Heizung. Wenn neue Ministranten dazukamen, erhielten sie den Platz auf dem Rost – reihenweise kippten sie um, ist ihnen schlecht geworden...

Eine alte Dame beschwerte sich beim Pfarrer, ein Mini würde Opfergeld stehlen! Mesner und Pfarrer sagten, sie solle das Geld einwickeln. Gesagt, getan – heraus kam 1 Pfennig! (eine große Spende war angesagt gewesen)

1948/49 führte der erste Ministrantenausflug an den Ruschweiler See zum Zelten. Als sie in Liggersdorf im Pfarrhaus in der Scheune übernachteten, ist der Jonny Glas „vom Heustock ra gkeit“. August D. hat am Bodensee den Obermini Sepp Schleicher den ganzen Tag geärgert, so dass dieser ihm schließlich durch's ganze Freibad nachgerannt ist. Die einzige Chance für den August war der Steg, der in den See rein führte – seither konnte August D. schwimmen.

Mit dem Fahrrad führte ein Ausflug in den Schwarzwald. Zwei Minis konnten noch nicht Fahrrad fahren, deshalb fuhr jeden Abend einer mit ihnen ins Donautal zum Üben. – Als sie in Freiburg bei strömendem Regen auf dem Münsterplatz landeten, freuten sich alle über den Wurststand. Auch S.Schl. kaufte sich eine heiße rote Wurst. Beim Reinbeißen wurde er erinnert: Heute ist Freitag! So hat er die Wurst in Rädle aufgeteilt...

1951 führte die große Radtour 14 Tage lang ins Bayerische. Man genoss das erste Bier in Andechs. Im Bauernhof abends angekommen, durchsuchte der Bauer alle wegen Streichhölzer. Dann ging's hoch nach Andechs zum Bier trinken – Berg abwärts auf dem Rückweg konnte sich keiner halten – es hat alle in den Graben reingehauen... Am ersten Tag fuhr die Gruppe 128 km bis Immenstadt. Morgens gab es ein Bad im kalten See, dann frische Milch und Frühstück. In der Wieskirche hat sich die Gruppe mit dem früheren Vikar und seiner Gruppe getroffen – Fußballspiel, essen, singen – das war eine wunderbare Sache!

Vikar Witz, der spätere Pfarrer in Menzenschwand, war „da Buabapfarrer“, Vikar Wessner „da Mädlepfarrer“ (weil er so schön ausgesehen hat). Als Stadtrat August Dannerger beim Antrittsbesuch bei Pfarrer Witz im Haus Nazareth war und Grüße von der Stadt überbrachte, fragte Pfarrer Witz:

„Kennen wir uns?“ – „Ja!“ – „Oje...!“ – Es folgte ein Austausch über frühere Ereignisse...

Rorategottesdienst in den Neunzigerjahren: Das Team vom Familiengottesdienst hatte wieder das Adventshaus aufgebaut. An jedem Adventssonntag wurde ein Fenster geöffnet, hinter dem ein beleuchtetes, zum evangelium passendes Bild war. Dieses Bild wurde von hinten durch Kerzen angestrahlt und war so gut auch im Dunkeln sichtbar. Durch die Wärme der unteren Kerze neigte sich eine der oberen Kerzen und kam dem Bild zu nahe... Das Bild ging in Flammen auf und nur beherztes Eingreifen konnte Schlimmeres verhindern... Seit vielen Jahren beleuchten elektrische Birnen nun die Bilder...

Pfarrer Berno Keller lud seine Familie ein auf die Bernhardshütte zum Familienfest und gemütlichen Beisammensein. Dazu gehörte ein kleines Bierfass von Zoller, das auf dem Platz vor der Hütte stand. Überfälle waren schon immer beliebt bei den Ministranten. Der geplante Überfall hat an diesem Abend abrupt aufgehört, indem die Ministrantengruppe das Bierfass mitgenommen hat. Das machte der Gruppe mehr Freude als ein Überfall – Berno Kellers Freude hielt sich dagegen sehr in Grenzen.

1966 beim Ministrantenausflug ins Melchtal in der Schweiz sagte Richard Schell alle 50 km: „Buben, ihr wisst, dass ich gut zu euch bin!“ Dann kam ein 50-stimmiges „Jawohl, Herr Pfarrer!“

Übergangsmesner Anfang der Siebziger war Kurt Konrad Wochner. Er hatte ein etwas angespanntes Verhältnis zur damaligen Haushälterin Agathe. Im Treppenhaus hing damals ein Bild vom Hl. Georg mit dem Drachen. Wochner sagte einmal zu ihr: Der Hl. Georg das ist der Richard und der schiebt gerade die Lanze in dich (- den Drachen).

Mesner Wochner hatte öfters heftigen Durst. Nachdem er die Glocken bei der Wandlung eingeschalten hatte, ging er in die Traube, um ein Bier zu trinken. Dabei hat er die Glocken vergessen... und die Ministranten mussten abschalten.

Berno Keller bezog zu Beginn seiner Pfarrerszeit in Sigmaringen zunächst eine Wohnung in der heutigen fürstlichen Hofkammer, da das Pfarrhaus renoviert wurde. Die KJG begrüßte und feierte seine Ankunft. Eine der ersten Aktionen: Mit dem Sektkorken wurde das Oberlicht eines Fensters abgeschossen...

Bei einem Pfarrfest wollten die Jugendlichen aus Styropor Buchstaben anfertigen für den Schriftzug „St. Johann grüßt seine Gäste“. Da es nicht einfach ist, Styropor zu schneiden, bastelte Pfarrer Berno Keller eine Vorrichtung mit Glühdraht, womit die Buchstaben leicht geschnitten werden konnten. Kommentar seiner Mutter: „Dazu bist du doch nicht Pfarrer geworden, um solche Geräte zu bauen!“

Ende der 60er Jahre gab es ein Ferienlager der KJG in Bezau auf der Kreishütte „Sonderdach“ mit Vikar Hans Dietmann und Andreas Hess. Die Jugendlichen bauten den Kuhstall als Tenne aus und holten sich aus dem nebenstehenden Haus, was sie dazu benötigten. Richard Schell musste in der Folge einiges dafür bezahlen... Schon damals gingen Jungen und Mädchen gemeinsam ins Ferienlager.

Pfarrer Richard Schell wurde Geistlicher Rat. Die Ministranten stellten sich in einer Reihe hintereinander auf und jeder sagte: „Ich gratuliere zur Beförderung!“ – Anschließend gab es für jeden (!) eine Flasche Zollerbier im Seelos.

Die Sternsinger sammelten schon immer Geld für Kinder in Not. Einmal kamen 3 Jugendliche aus Straßberg mit dem Zug. Sie gingen als Sternsinger und sagten, sie seien von St. Johann und nahmen auch ordentlich Geld ein. Die Sternsinger von St. Johann hatten dies mitbekommen. Mit dem Vorwand, der Stadtpfarrer möchte sie sehen, wurden die drei ins Pfarrhaus gelockt. Kaum waren sie drin, wurde sofort die Türe verschlossen. Pfarrer Richard Schell hielt eine Gardinenpredigt, sie mussten das Geld abgeben und zusehen, wie sie heimkamen. Am nächsten Tag stand in der Bildzeitung: „Stadtpfarrer entfachte Sängerkrieg“

Vikar Wendelin Faller hatte zwei Studienkollegen aus dem CB zu Gast in seinem Zimmer empfangen. Der Stadtpfarrer hätte das nicht wissen dürfen. Die Gäste hatten Hunger und wollten essen und so besorgten die Minis 3 Hähnchen bei der Metzgerei Sorg-Beck. Die drei Tüten wurden mit Haken und Schnur zum Fenster des Vikars hochgezogen. Eine halbe Stunde später kam ein Jugendlicher wieder und holte auf demselben Weg die Knochen wieder ab.

Feste wurden in St. Johann immer gerne gefeiert. Mitte der 70er Jahre wurde bombastisch Fasnet gefeiert, Kolping hatte ein volles Pfarrhaus, toll geschmückt, mit Programm, Musik, Bar...

Pfarrer Berno Keller war einmal auf Hasenjagd. Das ereignete sich, als er abends über das Hochsträß zur Bernhardushütte fuhr. Vor ihm erschien ein Häsle und mit Volllicht jagte der Pfarrer das Häsle ca. 200m weit bis zur nächsten Kurve. Das wurde beobachtet und er erhielt einen Anruf des Jägers mit der Aufforderung, nachts nicht über das Hochsträß zu fahren...

Berno Keller prägte und formte die Jugendarbeit der KJG: Donnerstagstreff im Pfarrhaus, Geburtstagsfeiern, Ferienlager... nicht wenige Verbindungen gingen aus dieser Zeit hervor und viele sind bis heute St. Johann und der Kirche treu.

Die ersten weiblichen Ministranten (Ministrantinnen) waren Anna Burger und Anita Böhler. Sie hatten anfangs einen schweren Stand gegenüber den Jungen. Nicht nur der Pfarrer, auch die Ministranten waren dagegen. Es gab schließlich genug Ministranten und das war (bis damals) eine männliche Domäne!

1979 im Ferienlager in Selwa in der Schweiz baten Alex Heim und Uwe Knoll in der Küche um Mehl und Zucker. Im Laden im Ort kauften sie kleine Tütchen. In der Nähe war ein Schönstatter Mädchenlager. Diesen Mädchen wollten die beiden „Haschich“ andrehen... In demselben Lager unterhielt sich Hermann Brodmann gerne und oft mit einem älteren Bauer – das war der Yeti. Und seither gibt es auf jedem Lager den „Yeti-Tag“. – Von Gabi Hecht stammte damals die Frage: „Deffet d’ Köch au mit am Tisch essa?“

Beim Pfarrfest in Gorheim hatten die Pfadfinder einen kleinen Ofen. Das machen wir besser! – war die spontane Reaktion der Johanner Jugend. Herr Metzger baute den Ofen und bei der ersten Inbetriebnahme beim Flohmarkt wurden 500 DM eingenommen – die Hälfte für die Bernhardushütte, die andere Hälfte für das Pfarrhaus. Jeder brachte selbst ein Backblech mit, im Aldi wurden kleine Pilzdosen gekauft, Käse wurde zu Hause gerieben und Frau Metzger machte daheim den Teig. Rolf Curth (genannt Mobbi) lief die ganze Zeit mit der Teigschüssel hin und her.

Am 2. und 3. September war die Kolpingsfamilie zu Gast beim Dorffest in Kappelrodeck. Bei der Weinprobe waren alle kräftig dabei... In dieser Nacht war das heftige Erdbeben im Zollerngraben weithin spürbar – auch in Kappelrodeck: „Mensch, da fährt ein Zug durch's Zimmer!“ – „Du Depp, das ist ein Erdbeben!“